

**Aus:**

MYRIAM SPÖRRI

## **Reines und gemischtes Blut**

Zur Kulturgeschichte der Blutgruppenforschung, 1900-1933

März 2013, 414 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-1864-8

Die Rede vom »reinen Blut« ist kein Spezifikum des Nationalsozialismus. Vielmehr prägte sie die Geschichte des Blutes schon seit der Antike und konfigurierte auch die deutsche Blutgruppenforschung, die in der Weimarer Republik ihren fulminanten Durchbruch erlebte. Myriam Spörris Kulturgeschichte der Blutgruppenforschung zeichnet die Modernisierungen der traditionellen Metaphern des Blutes nach: Während sich die Seroanthropologie dem Zusammenhang von Blutgruppen und »Rassen« verschrieb, suchte die deutsche Transfusionsmedizin möglichst »reines« Blut zu übertragen – und vor Gericht kamen die Blutgruppen als Abstammungsmarker bei Vaterschaftsklagen zum Tragen.

*Ausgezeichnet mit dem Henry-E.-Sigerist-Preis für Nachwuchsförderung in der Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.*

**Myriam Spörri** (Dr. phil.) hat Geschichte und Anglistik an der Universität Zürich studiert.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1864/ts1864.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1864/ts1864.php)

# Inhalt

---

## **1. Einleitung** | 7

Forschungsstand | 9

Theoretischer Hintergrund und These der Arbeit | 16

Quellen | 22

Aufbau der Arbeit | 23

## **2. Vorgeschichten** | 25

2.1 Harmonische Mischungen, Reinheit des Blutes  
und Metaphern der Zeugung | 25

2.2 Das »reine Blut« des Erlösers | 30

2.3 Von der Humoral- zur Solidarpathologie, von der Symbolik des Blutes  
zur Analytik der Sexualität | 33

2.4 Zusammenfassung und Ausblick | 38

## **3. Differenzen im Blut: Medizinische Studien zwischen 1900 und 1918** | 41

3.1 Blutsverwandtschaften: Forensische  
und anthropologische Methoden | 44

3.2 Zellfreie Seren, schützendes Blut:  
Eine »Wiederkehr der Humoralpathologie«? | 53

3.3 Blutgruppen, 1901-1918:  
Von der Bedeutungslosigkeit zum Durchbruch | 57

## **4. Mischung, Infektion, Vererbung: Interdiskursive Konstellationen des Blutes** | 73

4.1 Artur Dinters »Die Sünde wider das Blut« | 74

4.2 Rezeption und Resonanzen | 81

## **5. Blutgruppen und »Rassen«** | 91

5.1 Soldaten, Blutgruppen und »Rassen« | 93

5.2 Die Formierung des seroanthropologischen Feldes (1919-1925) | 100

5.3 Polarisierung des Feldes: Die Deutsche Gesellschaft  
für Blutgruppenforschung und ihr »Kampf gegen das Judentum« | 110

- 5.4 Anträge und ihr Scheitern: Der serologische Sachverständige und das anthropologische Monopol | 124
- 5.5 Reproduktion, Aufschub, Verlagerung: Blutgruppen und »Rassen« zwischen 1926 und 1933 | 143
- 5.6 »Jüdisches Blut« | 187

## **6. »Übertragungen« des Blutes | 199**

- 6.1 Hunde, Kochsalz, Kühlboxen: Zur Geschichte der Transfusion bis zum Ende des Ersten Weltkrieges | 200
- 6.2 Gefährliche Mischungen: Zur Geschichte der Bluttransfusion zwischen 1918 und 1933 | 210
- 6.3 Bluttransfusion und Aderlass: Zur »Renaissance« des Blutes in der Weimarer Republik | 251

## **7. Blutgruppen vor Gericht | 261**

- 7.1 Verräterische Flecken: Blutspuren in Kriminalfällen | 263
- 7.2 Unsichere Vaterschaft: Die »Blutprobe« als Beweis | 274
- 7.3 Fazit: Die moderne »Sprache« des Blutes | 306

## **8. Schluss | 309**

### **Anhang | 327**

- Abbildungen | 327
- Abkürzungen | 337
- Bibliographie | 337
  - Quellen | 337
  - Darstellungen | 369

### **Dank | 405**

### **Namensregister | 407**

# 1. Einleitung

---

Berlin, 1940. Ein junger Nationalsozialist will seine schwangere Freundin heiraten. Während die Urkunden der Braut deren »arische Abstammung« zweifelsfrei bestätigen, lassen die Dokumente des jungen Mannes zu seiner großen Überraschung auf jüdische Grosseltern schließen. Hätte er davon gewusst, beteuert der junge Mann in seinem Antrag zur Genehmigung der Ehe, hätte er sich nie mit einem »arischen Mädchen« eingelassen. Er will deshalb die für ihn unwahrscheinliche nichtarische Abstammung prüfen lassen und versichert eifrig: »Ich bin gern bereit, eine Blutuntersuchung bei mir vornehmen zu lassen.«<sup>1</sup>

Diese Begebenheit, in der »Blut« scheinbar schlicht für »Rasse« steht, ist in der Zeit des Nationalsozialismus kein Einzelfall. So wird 1935 ein »jüdischer« Arzt, der einem »arischen« Patienten mit der Transfusion des eigenen Blutes das Leben gerettet hat, wegen der »Schändung arischen Blutes« ins Konzentrationslager verschleppt.<sup>2</sup> Und ein kleiner Junge, aufgrund der Nürnberger Rassengesetze als »Mischling« eingestuft, wird von seinen Kameraden beim Indianerspielen von der »Blutsbrüderschaft« ausgeschlossen, weil sein Blut weniger rein als ihr »arisches« sei.<sup>3</sup>

Wie diese Geschichten verdeutlichen, stellt die Dichotomie von Reinheit und Unreinheit ein entscheidendes Strukturmerkmal der Blutmetaphorik dar, die bei der Kategorisierung von Menschen zur Anwendung kommt.<sup>4</sup> Die »Reinheit« des »Blu-

---

1 | Genehmigung zur Eheschließung, 5. 3. 1940, LAB A Pr. Br. Rep. 057, Nr. 2064, Bl. 127.

2 | O.A., »Says Transfusion Can't Alter Race«; Deuel, *People under Hitler*, S. 140.

3 | Meyer, *Jüdische Mischlinge*, S. 302. Ein ähnliches Beispiel findet sich bei Proctor, *Racial Hygiene*, S. 149.

4 | Neben dieser Dichotomie spielen auch jene von Leben und Tod, Innen und Außen, Abwesenheit und Präsenz eine wesentliche Rolle. Vgl. unter anderem Seeman, *The River of Life*; Camporesi, *Juice of Life*; Farge, *Affaires de Sang*; Linke, *Blood and Nation*; Starr, *Blut*; Schury, *Lebensflut*; Turner, »Social Fluids«; Nelkin, »Cultural Perspectives on Blood«; Blumenrath, *Blutbilder*; Carsten, »Substantivism, Antisubstantivism, and Anti-antisubstantivism«; Bynum, *Wonderful Blood*; unter den zahlreichen Publikationen von Brauns vgl. etwa »Blut und Blutschande«. Das kulturwissenschaftliche Interesse an Blut hat im letzten Jahrzehnt massiv zugenommen, vgl. unter anderem folgende Sammelbände: Bradburne (Hg.), *Blut*; Lauper (Hg.), *Transfusionen*; Gadebusch (Hg.), *Blood in History*; Braun/Wulf (Hg.), *Mythen*

tes« beziehungsweise dessen »Unreinheit«, teils auch als »Mischung« bezeichnet, fungiert als zentrales Unterscheidungskriterium und begründet »Ungleichheit zwischen Geschlechtern, Klassen und Rassen«:<sup>5</sup> Die Geschlechterdifferenz konstituiert sich über das Ausscheiden von »unreinem« Blut, das als rein geltende »blaue« Blut fließt nur durch die Adern des Adels und die »rassische« Zugehörigkeit manifestiert sich ebenfalls in einer »Reinheit des Blutes«.<sup>6</sup> Wie die drei eingangs geschilderten Begebenheiten zeigen, funktioniert Blut dabei in durchaus realer Weise als Marker von Differenz und unterläuft damit die Unterscheidung von begrifflicher und metaphorischer Sprache.<sup>7</sup> Die angebliche Rassendifferenz zwischen »Juden« und »Ariern« ist nicht einfach metaphorisch, sondern im Wortsinne eine des Blutes: Sie kann, wie der junge Mann und werdende Vater es fordert, mittels einer Blutuntersuchung nachgewiesen werden. Die Unterscheidung zwischen der »Blutmischung«, wie die Zeugung alltagssprachlich auch figuriert, und dem Mischen des Blutes bei der Transfusion oder der Blutsbrüderschaft wird damit hinfällig – alle drei haben angeblich »verunreinigende« Folgen und führen zum Ausschluss.

Die Wirkmächtigkeit der Rede vom »reinen Blut« ist jedoch kein Spezifikum des Nationalsozialismus.<sup>8</sup> Und sie beschränkt sich auch nicht nur auf die Alltagssprache. Zahlreiche Studien haben die konstitutive Rolle von Metaphern in den Wissenschaften herausgearbeitet und gezeigt, dass die Grenze zwischen begrifflicher und metaphorischer Sprache auch in den Wissenschaften nicht scharf gezogen werden kann.<sup>9</sup> So findet sich das »reine« beziehungsweise »unreine«, »gemischte Blut« als

---

*des Blutes*; Hart (Hg.), *Jewish Blood*; Pesek/Wiesemann (Hg.), *Blut*; Knust/Gross (Hg.), *Blut*; Arni/Sauer (Hg.), *Blut, Milch und DNA*; Johnson et al. (Hg.), *Kinship and Blood in Western History*; Johnson et al. (Hg.), *Blood and Kinship*.

**5** | Hauser-Schäublin, »Politik des Blutes«, S. 35; vgl. auch dies., »Blood«. Zur Reinheit als Ordnungskategorie grundlegend Douglas, *Purity and Danger*; darüber hinaus: dies., »Das Prinzip Reinheit und Verschmutzung«; Braun, »Zum Begriff der Reinheit«; Töngi, »Reinheit«; Fayet, *Reinigungen*; Haas/Nägele/Rheinberger (Hg.), *Kontamination*. Zum Blut als Flüssigkeit, die Grenzen überschreitet und der damit die Mischung bereits eingeschrieben ist, vgl. Mol/Law, »Regions, Networks and Fluids«. Dieser grenzüberschreitende und damit auch Widersprüche vereinende Aspekt manifestiert sich etwa darin, dass über Blut nicht nur Differenzen kreiert, sondern auch Gemeinsamkeiten geschaffen werden. Während der Französischen Revolution etwa war das Blut im Gegensatz zum (monarchischen) Herzen demokratisch konnotiert (Guldin, *Körpermetaphern*, S. 96-98).

**6** | Hauser-Schäublin, »Politik des Blutes«, S. 35f. Zum »blauen Blut« besonders Malinowski, »Vom blauen zum reinen Blut«; vgl. aber auch Heisig, »Blaues Blut=Adel?«; Conze, »Blut«. Zum »unreinen« weiblichen Blut vgl. aus der Fülle der Publikationen zur Menstruation Fischer-Homberger, *Krankheit Frau*, S. 49-84; Martin, *Die Frau im Körper*; Saxe, »Bloody Mary«; Ausserer, *Menstruation und weibliche Initiationsriten*; Hering/Maierhof, *Die unpässliche Frau*; für eine ethnologische Perspektive vgl. den Klassiker Buckley/Gottlieb (Hg.), *Blood Magic*; Hoskins (Hg.), *Blood Mysteries*. Kritisch zur Gleichsetzung von Menstrualblut und Unreinheit Bynum, *Wonderful Blood*, S. 18.

**7** | Für weitere wörtliche Wahrnehmungen der Blutsreinheitsmetaphorik vgl. Treacher, »Welcome Home«, S. 100; Shohat/Stam, *Unthinking Eurocentrism*, S. 137.

**8** | Zur Blutmetapher im Nationalsozialismus vgl. unter anderem Linke, *Blood and Nation*; dies., *German Bodies*, S. 115-123; Eidenbenz, »Blut und Boden«.

**9** | Vgl. dazu Fußnote 73.

metaphorisches Grundgerüst in einem Bereich der Medizin, der nach dem Ersten Weltkrieg einen fulminanten Aufstieg oder, in den Worten eines Zeitgenossen, ein »lawinenartiges Wachstum«<sup>10</sup> erlebte. Die Rede ist von der Blutgruppenforschung, die sich zu Beginn des Jahrhunderts nach der Entdeckung der Blutgruppen durch den Wiener Bakteriologen Karl Landsteiner 1900/1901 zögerlich formierte, in der Weimarer Republik dann aber eine ungeheure Popularität erlangte. Die Entdeckung der Blutgruppen wurde in den 1920er Jahren als eine der zentralen »wissenschaftlichen Großtaten«<sup>11</sup> bezeichnet, Landsteiner wurde 1930 der Nobelpreis verliehen und die Blutgruppenforschung der Weimarer Republik eroberte »mit einer Schnelligkeit das Interesse der gesamten Kulturwelt«<sup>12</sup>.

Die vorliegende Studie widmet sich der deutschen Blutgruppenforschung zwischen 1900 und 1933. Sie zeigt auf, dass die Metaphorik vom »reinen Blut« und seinen Mischungen, die wir gemeinhin und reflexartig mit dem Nationalsozialismus verbinden, eine viel längere und komplexere Geschichte aufweist und gerade in der Medizin nachhaltig wirkte.<sup>13</sup>

## FORSCHUNGSSTAND

Der Geschichte der deutschen Blutgruppenforschung zwischen 1900 und 1933 wurde in der Wissenschaftsgeschichte bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. So fehlt eine gründliche Aufarbeitung der ersten Phase der Blutgruppenforschung von der »Entdeckung« der Blutgruppen 1900/1901 bis zum Ersten Weltkrieg. In dieser Zeit diffundierten die Erkenntnisse zwar nur langsam, jedoch wurden zentrale Beiträge zu den Blutgruppen in deutschsprachigen Zeitschriften publiziert.<sup>14</sup> Auch die Zeitspanne der Weimarer Republik, die zur Durchsetzung der Blutgruppenforschung und zu ihrer ungeheuren Popularität führte, wurde bislang wenig untersucht, obwohl Deutschland in zwei der drei zentralen Bereiche der Blutgruppenforschung international führend war. Es handelte sich dabei um die Seroanthropologie, welche die Blutgruppen als Rassenmerkmal zu erweisen suchte, sowie die forensische Anwendung der Blutgruppen, die hauptsächlich bei Vaterschaftsklagen zum Einsatz kam. Im dritten Bereich, der Transfusionsmedizin, hinkte Deutschland jedoch den Entwicklungen in den USA, Frankreich, England und der UdSSR hinterher. Nicht nur diese einzelnen Bereiche sind wenig erforscht, auch eine zusammenfassende

---

**10** | Wolf, »Blutgruppenforschung«; der Artikel von Richard Wolf erschien im Frühjahr 1928 in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* (BArch R1501, 126242, Bl. 93).

**11** | Breitner, »Die Bedeutung der Blutgruppen«, S. 21.

**12** | Berliner, »Blutgruppenzugehörigkeit und Rassenfragen«, S. 161.

**13** | Zur Geschichte des Blutes in der Medizin vgl. hauptsächlich Boroviczény/Schipperges/Seidler (Hg.), *Einführung in die Geschichte der Hämatologie*.

**14** | Für einen Überblick zur internationalen Entwicklung der Blutgruppenforschung im 20. Jahrhundert Diamond, »The Story of Our Blood Groups«; für die ersten vier Jahrzehnte Farr, »Blood Group Serology«. Die Jahre zwischen 1900/1901 und dem Ersten Weltkrieg werden in den folgenden Aufsätzen behandelt, wenn auch bis auf den ersten nicht schwerpunktmäßig: Wirth et al., »Der Landsteiner-Richter-Versuch«; Geserick et al., »100 Jahre Forensische Serologie«; Mazumdar, *Species and Specificity*, S. 281-292; Schneider, »Chance and Social Setting«.

Interpretation dieser drei Forschungsfelder fehlt bislang, obwohl ihre Interdependenzen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts besonders ausgeprägt waren.<sup>15</sup>

Die Seroanthropologie ist der bislang am besten untersuchte Zweig innerhalb der Weimarer Blutgruppenforschung.<sup>16</sup> Die Forschung ist sich darüber einig, dass die Seroanthropologie, wie sie sich im Anschluss an eine Studie des polnischen Ehepaars Ludwik und Hanna Hirszfeld von 1919 entwickelte, in Deutschland auf besondere Resonanz stieß. Dies manifestiert sich nicht nur in der 1926 eigens gegründeten *Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung*, sondern lässt sich auch daran ablesen, dass ein Großteil der seroanthropologischen Beiträge in Zeitschriften deutscher Provenienz publiziert wurde.<sup>17</sup> Unumstritten ist auch, dass das seroanthropologische Feld durch eine Kluft zwischen Wissenschaftlern jüdischer Herkunft und solcher mit völkischer Ausrichtung geprägt war.<sup>18</sup> Allerdings ist ungeklärt, wie tief beziehungsweise unüberbrückbar diese Kluft war. So spricht Mathias Okroi in seiner grundlegenden biographischen Arbeit über Fritz Schiff, einen äußerst populären Weimarer Blutgruppenforscher jüdischer Herkunft, von einem klaren Dualismus zwischen den beiden genannten Gruppen, während man in Katja Geisenhainers fundierter Biographie Otto Reches, einem der Gründer der völkisch orientierten *Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung*, auf Berührungspunkte zwischen beiden Fraktionen stößt.<sup>19</sup> Okroi behauptet zudem, dass sich die Wissenschaftler jüdischer Herkunft auf »rein deskriptive und wertfreie Beobachtungen

**15** | Eine Ausnahme ist der Aufsatz von Schneider, »Chance and Social Setting«.

**16** | Für die Entwicklung der Seroanthropologie außerhalb Deutschlands für Frankreich: Schneider, *Quality and Quantity*, S. 208-255; Schneider, »La recherche sur les groupes sanguins avant la Seconde Guerre mondiale«; für Japan: Robertson, »Biopower«; dies., »Blood Talks«.

**17** | Nur in der UdSSR wurden noch mehr Beiträge zur Blutgruppenverteilung publiziert. Zur deutschsprachigen seroanthropologischen Forschung vgl. Schneider, »The History of Research«, S. 289f.; ders., »Blood Group Research«, S. 91; Mazumdar, »Blood and Soil«; ausführlicher zur DGB Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«. Neuerdings befasst sich eine US-amerikanische Dissertation mit der Seroanthropologie zwischen 1918 und 1945 (Boaz, *In Search of ›Aryan Blood‹*). Eingereicht wurde die Doktorarbeit im August 2009, publiziert im Sommer 2012. Da mir die gedruckte Version erst bei der Schlussredaktion zugänglich war, beschränken sich meine Hinweise auf Fußnoten.

**18** | Ich spreche durchgängig von Wissenschaftlern, Medizinern etc. in der männlichen Form, weil Männer in diesem Forschungsgebiet die überwiegende Mehrheit darstellten. – Zur Kluft zwischen Wissenschaftlern völkischer Ausrichtung und jüdischer Herkunft vgl. Weindling, *Health, Race and German Politics*, S. 465; Mazumdar, »Blood and Soil«, S. 192; Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«, unter anderem S. 133-136; Okroi, *Der Blutgruppenforscher Fritz Schiff*, S. 58f.; Boaz, *In Search of ›Aryan Blood‹*, S. 4. Zu Schiff auch Moeller, »Friedrich Schiff«. Weitere biographische Arbeiten zu den wichtigsten Blutgruppenforschern, die alle männlich waren, mit jüdischem Hintergrund: Frewer, *Das wissenschaftliche Werk Felix Bernsteins*; Schappacher, »Felix Bernstein«; Gilsohn, *Prof. Dr. Ludwik Hirszfeld*; Jaworski, *Ludwik Hirszfeld*; Schneider, »Ludwik Hirszfeld«; Hirszfeldowa/Kelus/Milgrom, *Ludwik Hirszfeld*; Balinska/Schneider, »Introduction«; Speiser/Smekal, *Karl Landsteiner*.

**19** | Okroi, *Der Blutgruppenforscher Fritz Schiff*, S. 58f.; Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«, S. 133-136, 196-201.

beschränkten.«<sup>20</sup> Auch in anderen Studien wird Blutgruppenforschern jüdischer Herkunft, insbesondere Ludwik Hirszfeld, *ex post* jeglicher Rassenimpetus abgesprochen.<sup>21</sup> Dies ist ein fragwürdiges Urteil, wenn man davon ausgeht, dass Wissenschaftler jüdischer wie nichtjüdischer Herkunft ihre Tätigkeit nicht losgelöst vom historischen Kontext ausüben. Und wie zahlreiche Studien über Wissenschaftler mit jüdischem Hintergrund für die Phase zwischen 1900 und 1933 nachgewiesen haben, ist diese These auch empirisch nicht haltbar.<sup>22</sup>

Ebenfalls umstritten ist nicht zuletzt aus diesem Grund der wissenschaftliche Status der anthropologisch ausgerichteten Blutgruppenforschung in jenem Zeitraum. Ernst Klee spricht von »spinnerte[n] Pseudogelehrte[n]« wie Otto Reche, die das Feld dominiert hätten; Gerhard Baader behauptet, dass für »die medizinische Fachwelt [...] diese ganze Blutforschung Reches weitgehend unakzeptabel« gewesen sei.<sup>23</sup> Dabei wird nicht nur das gesamte Forschungsfeld mit den völkisch orientierten Forschern um Reche gleichgesetzt und die Beiträge der Wissenschaftler jüdischer Herkunft zum Verschwinden gebracht.<sup>24</sup> Gleichzeitig wird die Wissenschaft völkischer Prägung als Pseudowissenschaft bezeichnet und die Reputation, die Forscher wie Reche zu jenem Zeitpunkt genossen, in Abrede gestellt.<sup>25</sup> Einen weiteren ungeklärten Punkt in der Forschungsliteratur stellt die Rolle der Anthropologie dar. So gilt den einen die Blutgruppenforschung als »Königsweg der erbbiologischen Rassenanthropologie«,<sup>26</sup> während andere Studien die Skepsis betonen, die den rassistisch ausgerichteten Blutgruppenforschern von anthropologischer Seite entgegengebracht wurde<sup>27</sup>.

**20** | Okroi, *Der Blutgruppenforscher Fritz Schiff*, S. 58.

**21** | Vgl. Polsky, »Blood, Race, and National Identity«, S. 175; Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«, S. 127; Baader, »Blutgruppenforschung im Nationalsozialismus«, S. 334f.

**22** | Efron, *Defenders of the Race*; Kiefer, Das Problem einer »jüdischen Rasse«; Hödl, *Die Pathologisierung des jüdischen Körpers*; Gilman, *The Jewish Body*; Charpa/Deichmann, *Jews and Sciences in German Contexts*; Lipphardt, *Biologie der Juden*.

**23** | Klee, *Deutsche Medizin im Dritten Reich*, S. 160f.; Baader, »Blutgruppenforschung im Nationalsozialismus«, S. 341.

**24** | Die Arbeiten der Wissenschaftler jüdischer Herkunft erscheinen damit, meist in Anlehnung an Weindling, als Pionierarbeiten, und ihre weiteren Untersuchungen im selben Forschungsgebiet werden nicht analysiert (Weindling, *Health, Race and German Politics*, S. 465).

**25** | Zur Reputation Reches Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«; Proctor, *Racial Hygiene*, S. 150.

**26** | Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*, S. 358; Baader, »Blutgruppenforschung im Nationalsozialismus«, S. 333.

**27** | Klee, *Deutsche Medizin im Dritten Reich*, S. 161; Mazumdar, »Blood and Soil«, S. 202; Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«, S. 130; Schneider, »History of Research«, S. 292. Für das schwierige Verhältnis von Anthropologie und Serologie in den USA Marks, »The Legacy of Serological Studies«. In der Geschichte der Anthropologie wird man wiederum zur Rezeption der Blutgruppenforschung nicht fündig. Zur Geschichte der deutschen Anthropologie: Massin, »From Virchow to Fischer«; Proctor, »From Anthropology to Rassenkunde«; Schmuhl, *Grenzüberschreitungen*; Stocking, *Race, Culture and Evolution*; Zimmerman, *Anthropology and Antihumanism*; Hanke, *Zwischen Auflösung und Fixierung*. Vgl. für Eugen Fischer und Walter Scheidt, zwei der Seroanthropologie gegenüber sehr kritisch eingestellte Anthro-



Neben diesen divergierenden Meinungen ist die Forschung auch durch Lücken gekennzeichnet. Das Thema der Pathologie der Blutgruppen, das im Anschluss an die seroanthropologischen Forschungen entstand, wird in verschiedenen Artikeln nur gestreift und lediglich von Peter Keating und Rachel Boaz ausführlicher behandelt.<sup>28</sup> Es überrascht überdies angesichts des *iconic turn*, dass sich nur die Artikel von Pauline M.H. Mazumdar und Lisa Gannett sowie James Griesemer mit der Visualisierung der seroanthropologischen Ergebnisse beschäftigt haben.<sup>29</sup> Für die Thematik der Vererbung der Blutgruppen sind ebenfalls Mazumdars Arbeiten zentral, wobei die Blutgruppenvererbung auch in den Studien über den Mathematiker Felix Bernstein zur Sprache kommt.<sup>30</sup> Die heterospezifische, das heißt blutgruppenungleiche Schwangerschaft sowie die rassische Codierung der Blutgruppenfaktoren M, N und P sind wissenschaftshistorisch kaum aufgearbeitet.<sup>31</sup>

Im Vergleich mit der Geschichte der Seroanthropologie sind die Forschungsergebnisse für die Geschichte der Bluttransfusion in Deutschland zwischen 1900 und 1933 weitaus einheitlicher, doch existieren auch hier Forschungslücken. Im Gegensatz zur Geschichte der Bluttransfusion in anderen Staaten wie etwa Großbritannien und den USA ist diese Geschichte für Deutschland wenig bearbeitet worden.<sup>32</sup> Für den Untersuchungszeitraum liegen mehrere Aufsätze vor, die meistens unterschiedliche Phasen fokussieren. Stefan Schulz beschäftigt sich mit der Bluttransfusion zwischen 1900 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs, die Jahre des Ersten Weltkrieges behandelt Thomas Schlich.<sup>33</sup> Für die Weimarer Zeit ist ein

---

logen, folgende Biographien: Lösch, *Rasse als Konstrukt*; Gausemeier, *Walter Scheidt und die ›Bevölkerungsbiologie‹*.

**28** | Keating, »Holistic Bacteriology«; Boaz, *In Search of ›Aryan Blood‹*, S. 58-63, S. 106-115; kursorisch: Mazumdar, »Blood and Soil«, S. 200f.; Garratty, »Association of Blood Groups and Disease«; Schneider, »Blood Group Research Between the Wars«, S. 104f.

**29** | Mazumdar, »Blood and Soil«; Gannett/Griesemer, »The ABO Blood Groups«.

**30** | Mazumdar, »Two Models«; Mazumdar, »Species and Specificity«; Frewer, *Das wissenschaftliche Werk Felix Bernsteins*; Schappacher, »Felix Bernstein«.

**31** | Über M, N und P vgl. Mazumdar, *Species and Specificity*, S. 323-328; Schneider, »Blood Group Research Between the Wars«, S. 105.

**32** | Vgl. für die USA und die Zeit vor 1933 Pelis, »Blood Clots«; dies., »Blood Standards and Failed Fluids«; dies., »Edward Archibald's Notes on Blood Transfusion in War Surgery«; dies., »Taking Credit«; dies., »Transfusion, mit Zähnen«; Schneider, »Blood Transfusion in Peace and War, 1900-1918«; ders., »Blood Transfusion Between the Wars«; ders., »Chance and Social Setting«. Für die Zeit nach 1933 in den USA vgl. Creager, »What Blood Told Dr Cohn«; Love, *One Blood*; Chinn, *Technology and the Logic of American Racism*. Für die Entwicklung in der Sowjetunion in den 1920er Jahren Vöhringer, *Avantgarde und Psychotechnik*, S. 173-229. Für die lange Geschichte der Bluttransfusion vgl. überblicksartig etwa Starr, *Blut*; Diamond, »A History of Blood Transfusion«; Pelis, »Moving Blood«; dies., »Blood Transfusion«; Ryser, »Blut und Bluttransfusionen«. Zur Vorgeschichte in Deutschland im 19. Jahrhundert vgl. Elkeles, »Moralische Erwägungen«. Zu der aus der Transfusionsmedizin entstandenen Transplantationsmedizin vgl. für Deutschland Schick Tanz, »Aus der Geschichte lernen?«; Schick Tanz, »Fremdkörper«, S. 191; Schlich, *Die Erfindung der Organtransplantation*.

**33** | Schulz, »Zwischen Parabiose, Reizen und Organtransplantationen«; Schlich, »Welche Macht über Tod und Leben!«. Vgl. zur deutschen Bluttransfusionspraxis Schneider, »Blood Transfusion in Peace and War, 1900-1918«.

weiterer Aufsatz von Schulz von Interesse, der sich ausführlich und präzise mit den Transfusionsapparaturen auseinandersetzt, sodann liegt eine Studie über den Leipziger Blutspendernachweis vor, einen der drei um 1933 in Deutschland etablierten Blutspendernachweise.<sup>34</sup> Ergänzend, gerade auch für die politische Situierung einzelner Transfusionsmediziner, können biographische Arbeiten über die Pioniere der Transfusionsmedizin Burghard Breitner, Ernst Unger und Franz Oehlecker herangezogen werden.<sup>35</sup> Die Zeit bis in die 1950er Jahre umfasst der äußerst aufschlussreiche und präzise Überblicksaufsatz »Zur Geschichte der Transfusionsmedizin«.<sup>36</sup>

Die genannten Studien stimmen darin überein, dass sich das deutsche Bluttransfusionswesen wie bei den Alliierten unter dem Einfluss des Ersten Weltkriegs in den 1920er Jahren etablierte, sich jedoch im internationalen Vergleich anders entwickelte.<sup>37</sup> Während hauptsächlich in den USA die so genannte »Zitratbluttransfusion« – auch Transfusion mit »verändertem Blut« genannt – praktiziert wurde, hielt man in Deutschland bis nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges an der »Vollbluttransfusion« fest, bei der »unverändertes«, »reines Blut« übertragen wurde. Im Anschluss an dieses Dogma der »Vollbluttransfusion« entwickelte sich auch das Spendewesen nur sehr langsam. In England wurde 1926, in Frankreich 1928 und in den USA 1929 ein professionelles Spendewesen auf der Basis der als modern geltenden Zitratbluttransfusion aufgebaut. In Deutschland etablierte es sich erst ab 1933. Diese zögerliche Professionalisierung ist angesichts der zahlreichen Nobelpreise, die der deutschen Medizin und den Naturwissenschaften in jenem Zeitraum verliehen wurden, erstaunlich. Der Bluttransfusion haftete, wie in der Medizingeschichte mehrfach festgehalten wurde, das »Omen der Gefährlichkeit und Unberechenbarkeit« an.<sup>38</sup> Eine mögliche Erklärung für diesen deutschen »Sonderweg« sehen einige Medizinhistoriker, die sich mit dem im internationalen Vergleich als rückständig qualifizierten nationalsozialistischen Transfusionswesen beschäftigen, im Know-how-Verlust durch die Vertreibung der als jüdisch geltenden Mediziner.<sup>39</sup> Eine ganz andere Erklärung liefert Schulz, der die spezifisch deutsche Entwicklung

**34** | Schulz, »Vom Paraffin zum Bernstein«; vgl. auch ders., »Bluttransfusionsgeräte aus »echtem« und »Kunst-Bernstein«; Leupold, *Transfusionsmedizin an der Universität Leipzig*.

**35** | Vgl. Winkler, *Ernst Unger (1875-1938)*; ders., »Ernst Unger«; Höbelt, *Festschrift für Burghard Breitner*; zu Oehlecker: Pieper, *Die Sozialstruktur des Allgemeinen Krankenhauses Hamburg-Barmbek*.

**36** | Wiebecke et al., »Zur Geschichte der Transfusionsmedizin«. Vgl. weiterführend zur Geschichte der Transfusion in BRD und DDR *Transfusion Medicine and Hemotherapy* 31, suppl. 2 (2004). Einen deskriptiv gehaltenen Überblick mit Schwerpunkt auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bietet Teich, *Der Prozess von der Entdeckung der Blutgruppen bis zur Einführung der Bluttransfusion*.

**37** | Schlich, »Welche Macht über Tod und Leben!«; Schneider, »Blood Transfusion in Peace and War, 1900-1918«; ders., »Blood Transfusion Between the Wars«; Wiebecke et al., »Zur Geschichte der Transfusionsmedizin«; Schulz, »Vom Paraffin zum Bernstein«.

**38** | Wiebecke et al., »Zur Geschichte der Transfusionsmedizin«, S. 17; ähnlich: Leupold, *Transfusionsmedizin an der Universität Leipzig*, S. 11.

**39** | Dazu Leupold, *Transfusionsmedizin an der Universität Leipzig*, S. 31; vgl. indirekt auch Wiebecke et al., »Zur Geschichte der Transfusionsmedizin«, S. 23.

unter anderem mit der in den 1920er Jahren schwelenden Krise der Medizin in Verbindung bringt.<sup>40</sup>

Die Geschichte der Blutgruppen in der deutschen Forensik von der Jahrhundertwende bis 1933 ist noch weniger als die der anderen Forschungszweige bearbeitet – erstaunlich, wenn man bedenkt, dass 1924 in Deutschland weltweit erstmals die Blutgruppen in Vaterschaftsgutachten eingesetzt wurden und dann in diesem Bereich im internationalen Vergleich eine relativ rasche Verbreitung fanden. Wiederum kommt hier William H. Schneider das Verdienst zu, die wichtigsten Eckpunkte herausgearbeitet zu haben; die Arbeit von Gunther Gserick und Hansjürg Strauch zur Geschichte der forensischen Serologie liefert ebenfalls nützliche Anhaltspunkte.<sup>41</sup> Etwas detaillierter sind die Angaben von Mathias Okroi in der Biographie über Fritz Schiff, der als Blutgruppenforscher bei Alimentationsklagen tätig war.<sup>42</sup> Die biographischen Arbeiten über die Familie Strassmann sind für die Verortung des Gerichtsmediziners Fritz Strassmann und dessen im selben Bereich tätigen Sohn Georg ebenso hilfreich wie die Studien zur deutschen beziehungsweise Berliner Gerichtsmedizin.<sup>43</sup> Hans-Peter Kröner geht in seinem Aufsatz auf die Vaterschaftsbestimmung und ihre Verbindung zum nationalsozialistischen Abstammungsgutachten ein und stellt sie damit in einen breiteren historischen Zusammenhang.<sup>44</sup>

Für den sozial- und rechtshistorischen Kontext der Weimarer Republik ist die Studie von Sibylle Buske zur Unehelichkeit aufschlussreich, auch wenn sie aufgrund ihrer Fragestellung nicht auf die während der Weimarer Republik eingeführte und

**40** | Schulz, »Vom Paraffin zum Bernstein«, S. 236-238.

**41** | Schneider, »Chance and Social Setting«; Gserick et al., »100 Jahre Forensische Serologie«. Für eine quellennahe Darstellung: Patzak, *Ursprünge gerichtlich anerkannter Blutgruppenbefunde in deutschen Paternitätsgutachten*.

**42** | Okroi, *Der Blutgruppenforscher Fritz Schiff*, insbesondere S. 39-52.

**43** | Zu den Strassmanns: Strassmann, *Die Strassmanns*; Strauch/Wirth, »Persecution of Jewish Forensic Pathologists«; Kaufmann, »Die Familie Strassmann«. Zur Gerichtsmedizin in Deutschland beziehungsweise Berlin: Mallach, *Geschichte der Gerichtlichen Medizin im deutschsprachigen Raum*; Mantel/Schwerd, *Zur Entwicklung der gerichtlichen Medizin im 20. Jahrhundert in Deutschland*; Lignitz, »The History of Forensic Medicine in Times of the Weimar Republic and National Socialism«; Wirth/Strauch/Vendura, *Das Institut für Rechtsmedizin der Humboldt-Universität zu Berlin*; Herber, »Zwischen Gerichtsmedizin und Strafrechtswissenschaft«; Wirth/Strauch, »Gerichtliche Medizin als akademisches Lehrfach an der Universität Berlin«; Rose, *Die akademischen Mitarbeiter*. Zur Geschichte der Gerichtsmedizin generell Fischer-Homberger, *Medizin vor Gericht*; Clark/Crawford (Hg.), *Legal Medicine in History*; Crawford, »Medicine and the Law«. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Recht vgl. unter anderem *Science in Context* 12, 1 (1999); *Isis* 98 (2007); Golan, *Laws of Men and Laws of Nature*; Smith/Wynne (Hg.), *Expert Evidence*; Jasanoff, *Science at the Bar*; Jasanoff, »Making Order«.

**44** | Kröner, »Von der Vaterschaftsbestimmung zum Rassegutachten«; vgl. auch Seidler/Rett, *Das Reichssippenamt entscheidet*; Lilienthal, »Anthropologie und Nationalsozialismus«; Herber, *Gerichtsmedizin unterm Hakenkreuz*; Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«, S. 236-239; Essner, »Die Nürnberger Gesetze«, S. 203-218; Meyer, »Jüdische Mischlinge«, S. 109-151.

in den Zeitungen prominent figurierende Blutgruppenuntersuchung eingeht.<sup>45</sup> Besonders nützlich für den internationalen Vergleich ist die unveröffentlichte Dissertation von Shari Rudavsky über den Vaterschaftsnachweis in den USA.<sup>46</sup> Rudavsky arbeitet den Widerstand, dem die Blutgruppenuntersuchung in den USA begegnete, präzise heraus; einzig auf die Metaphorizität des Blutes geht sie trotz des entsprechenden Titels ihrer Studie – *Blood Will Tell* – nicht ein. Aus Rudavskys Arbeit wird deutlich, dass die Einführung der Blutgruppenuntersuchung den zentralen Schritt in Richtung Biologisierung der Vaterschaft darstellte. Auf diese Neudefinition der Vaterschaft im 20. Jahrhundert im Gegensatz zur rein sozialen Funktionsbestimmung von Vaterschaft in den vorangehenden Jahrhunderten weisen auch Studien aus dem Bereich der Männergeschichte, der Vaterschaftsforschung und der *kinship studies* hin.<sup>47</sup>

Neben Alimentationsklagen, die sich in den allermeisten Fällen im Zivilrecht bewegten, kam die Blutgruppenuntersuchung überdies im Strafrecht, besonders bei Kapitalverbrechen, zum Einsatz. Hierzu kann ebenfalls die Arbeit von Geserick und Strauch herangezogen werden.<sup>48</sup> Der in den Zeitungen breit diskutierte Fall Karl Hussmanns, dem die Ermordung seines besten Freundes Helmut Daube zu Lasten gelegt wurde und bei dessen Prozess im Oktober 1928 die Blutgruppenuntersuchung medienwirksam zum Tragen kam, ist im Gegensatz zu anderen sensationellen Mordfällen der Weimarer Zeit bislang nur in zwei Beiträgen behandelt worden.<sup>49</sup>

Auffallend ist insgesamt, dass nicht nur der Blutgruppenforschung in der Historiographie bisher wenig Beachtung geschenkt wurde, sondern auch selten thematisiert wird, was die Metaphorizität von Blut für die Blutgruppenforschung bedeuten könnte. So betont zwar Schneider, dass Blut in allen Gesellschaften eine emotionale, religiöse, politische und sogar ökonomische Bedeutung zukomme, vernachlässigt dann aber eine Analyse dieser Faktoren.<sup>50</sup> Mazumders wegweisender Artikel »Blood and Soil« thematisiert die metaphorische Struktur der rassistisch ausgerichteten Blut-

**45** | Buske, *Fräulein Mutter und ihr Bastard*. Zur Unehelichkeit in Deutschland im Untersuchungszeitraum, allerdings ebenfalls ohne Bezug zur Blutgruppenuntersuchung, Lilienthal, »The Illegitimacy Question in Germany, 1900-1945«; Hering, *Makel, Mühsal, Privileg*.

**46** | Rudavsky, *Blood Will Tell*; vgl. auch dies., »Separating Spheres«.

**47** | Lenzen, *Vaterschaft*; Voss, »Nehmen wir den Vater mit?«; Koschorke, *Die Heilige Familie und ihre Folgen*; Arni, »Reproduktion und Genealogie«; dies., »Menschen machen aus Akt und Substanz«. Zur Einführung in die *kinship studies* Franklin/McKinnon (Hg.), *Relative Values*.

**48** | Geserick et al., »100 Jahre Forensische Serologie«.

**49** | Populärwissenschaftlich: Kettler et al., *Wer tötete Helmut Daube?* Neuerdings: Bischoff/Siemens, »Class, Youth, and Sexuality«. Vgl. für andere Mordprozesse während der Weimarer Zeit Siebenpfeiffer, »*Böse Lust*«; Tatar, *Lustmord*; Brückweh, *Mordlust* sowie zur Gerichtsreportage in Berlin Siemens, *Metropole und Verbrechen*, zu Hussmann S. 287f. und Siemens, »Sensationsprozesse«.

**50** | Schneider, »Chance and Social Setting«, S. 547. Stärker auf das Blut ausgerichtet ist für Japan Robertson, »Blood Talks«; dies., »Biopower«. Starr und Pelis gehen in ihren Geschichten über die Transfusion auf die Metaphorik des Blutes ein, sind jedoch aufgrund ihres Fokus nicht so sehr an den Blutgruppen interessiert (Starr, *Blut*; vgl. etwa Pelis, »Moving Blood«).

gruppenforschung nur im Titel.<sup>51</sup> Ein systematischer metaphorologischer beziehungsweise theoriegeleiteter Blick, wie er für andere medizin- und wissenschaftshistorische Arbeiten über das Blut vorliegt, fehlt jedoch.<sup>52</sup> Ich möchte im Folgenden kurz darlegen, weshalb dies eine nicht zu vernachlässigende Perspektive darstellt.

## THEORETISCHER HINTERGRUND UND THESE DER ARBEIT<sup>53</sup>

In seinem Klassiker *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (1935) beschäftigt sich Ludwik Fleck ausführlich mit dem »unreinen« Syphilisblut. Für eine Kulturgeschichte des Blutes ist seine Monographie aber auch deswegen von Belang, weil Fleck darin das »verdorbene Syphilisblut« als »Uridee« beziehungsweise »Präidee« bezeichnet, die die 1906 vom Bakteriologen August von Wassermann entwickelte serologische Reaktion zum Nachweis des Syphiliserregers informiert habe.<sup>54</sup> Der »Wert dieser Präidee«, so Fleck, liege »nicht in ihrem logischen und ›sachlichen‹ Inhalte, sondern einzig in ihrer heuristischen Bedeutung als Entwicklungsanlage«. <sup>55</sup> Flecks Präideen sind damit, worauf Philipp Sarasin hingewiesen hat, Hans Blumenbergs absoluten Metaphern nicht unähnlich und kommen den Metaphern, wie sie in neuerer wissenschaftshistorischer Perspektive konzeptualisiert werden, ziemlich nahe.<sup>56</sup>

Traditionell ging man in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit der aristotelischen Metapherntheorie davon aus, dass Metaphern lediglich ein rhetorisches Werkzeug darstellten und eine rein dekorative Funktion besaßen.<sup>57</sup> Diese abwertende Kategorisierung wurde spätestens in Max Blacks Aufsatz »Metaphor« von 1954 grundlegend in Frage gestellt.<sup>58</sup> In Abgrenzung von der von ihm als Substitutionstheorie bezeichneten aristotelischen Metapherntheorie plädierte Black für eine

**51** | Mazumdar, »Blood and Soil«. Auch Boaz verfolgt in ihrer Dissertation *In Search of ›Aryan Blood‹* keinen metapherntheoretischen Ansatz.

**52** | Vgl. für Blutkrankheiten, insbesondere die Sichelzellenanämie Tapper, *In the Blood*; Wailoo, »Genetic Marker of Segregation«; ders., *Drawing Blood*; ders., *Dying in the City of the Blues*. Für die Bluttransfusion heute Waldby et al., »Blood and Bioidentity«; Healy, »Embedded Altruism«; Valentine, »Citizenship, Identity, Blood Donation«; Weston, »Kinship, Controversy and the Sharing of Substance«.

**53** | Ich behandle in diesem Abschnitt lediglich die für meine Arbeit relevanten metapherntheoretischen Einsichten; für einen ausgezeichneten Überblick über die Metapherntheorie in der Wissenschaftsgeschichte vgl. Brandt, *Metapher und Experiment*, S. 28-54. Für die Rezeption von Metaphern in der Geschichtswissenschaft vgl. etwa Bödeker (Hg.), *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*.

**54** | Fleck, *Entstehung und Entwicklung*, S. 18, S. 22, S. 35.

**55** | Ebd., S. 37f. Vgl. neben dieser Monographie auch die Aufsatzsammlung Flecks, *Erfahrung und Tatsache*, sowie seine kürzlich edierten gesammelten Schriften und Zeugnisse (Fleck, *Denkstile und Tatsachen*).

**56** | Sarasin, »Infizierte Körper, kontaminierte Sprachen«, S. 197f.; Blumenberg, *Paradigmen zu einer Metaphorologie*; ders., »Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit«.

**57** | Für einen sehr kompakten Überblick Weinrich, »Metapher«.

**58** | Black, »Die Metapher«; vgl. zu diesem Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung der Metapher etwa Hänseler, »Die Metapher in den Wissenschaften«. Vor Black vgl. Richards,

Interaktionstheorie der Metapher. Dabei kommen weniger die wörtlichen Bedeutungen von Hauptgegenstand und untergeordnetem Gegenstand – oder in einer gängigeren Terminologie von Bildempfänger und Bildspender –, denn das jeweilige »System miteinander assoziierter Gemeinplätze« zum Tragen.<sup>59</sup> Die Interaktion führt zu Bedeutungsverschiebungen – ähnlich wie Fleck von einer »Verschiebung oder Veränderung der Denkwerte« sprach.<sup>60</sup> Die Metapher funktioniert als »Filter«, der gewisse Details unterdrückt und andere hervorhebt. Kurz, der Haupt-, aber auch der untergeordnete Gegenstand werden durch die metaphorische Beziehung neu organisiert.<sup>61</sup> Zwischen den beiden Gegenständen besteht laut Black entweder schon vorher eine Ähnlichkeitsrelation oder aber die Ähnlichkeit wird durch die Metapher erst kreiert.<sup>62</sup> Gerade diese Annahme machte Blacks Theorie für die Wissenschaftsgeschichte und *Science Studies* ungemein attraktiv, weil Metaphern damit zu »kognitive[n] Instrumente[n]«<sup>63</sup> wurden. Die in der Wissenschaftsgeschichte und den *Science Studies* in den 1990er Jahren konstatierte »metaphormania« ist denn auch Produkt der für dieses Gebiet zentralen Fragen nach der Genese wissenschaftlicher Erkenntnis und wissenschaftlichen Wandels.<sup>64</sup> Metaphern schienen den Königsweg zur Beantwortung dieser Frage darzustellen, weil sie als »Filter« bestimmte wissenschaftliche Erkenntnisse ermöglichten, andere verhinderten und damit als für die

---

»Die Metapher«, auf den sich Black auch bezieht. Kritisch zu Black: Davidson, »Was Metaphern bedeuten.«

**59** | Im Beispiel Blacks »Der Mensch ist ein Wolf« ist der Hauptgegenstand der Mensch, der untergeordnete Gegenstand der Wolf (Black, »Die Metapher«, S. 70). In seinem späteren Aufsatz »Mehr über die Metapher« spricht Black von »Primär-« und »Sekundärgegenstand« (S. 393). Weinrich verwendet die Terminologie von Bildspender und Bildempfänger (Weinrich, *Sprache in Texten*, S. 284).

**60** | Black, »Die Metapher«, S. 70f., S. 76; Fleck, *Entstehung und Entwicklung*, S. 142.

**61** | Black, »Die Metapher«, S. 72, S. 76; vgl. auch S. 75, wo Black bemerkt, dass auch der untergeordnete Gegenstand von der Interaktion betroffen ist. Allerdings geht er auf diesen Punkt weder in diesem noch seinem späteren Aufsatz ausführlich ein (Black, »Mehr über die Metapher«, S. 393). Vgl. auch Fleck, der von der »Bereitschaft für gerichtetes Wahrnehmen« spricht, um den Denkstil zu charakterisieren, dem die Präidee wiederum angehört (*Entstehung und Entwicklung*, S. 121). Zur Metaphorisierung der Metapher Derrida, »Der Entzug der Metapher«; zur Kritik der Filter-Metapher Hänseler, *Metaphern unter dem Mikroskop*, S. 206.

**62** | Black, »Die Metapher«, S. 68.

**63** | Black, »Mehr über die Metapher«, S. 409. Der Begriff des Instruments ist insofern irreführend, als damit impliziert wird, dass Metaphern zielgerichtet eingesetzt und kontrolliert werden können. Mit explizitem Bezug auf Black betonte auch Hesse den kognitiven Aspekt, vgl. *Models and Analogies in Science*, besonders S. 157ff. Für den kognitiven Aspekt, wenn auch von Körpererfahrungen ausgehend, einflussreich Lakoff/Johnson, *Metaphors We Live By*.

**64** | Maasen, »Who is Afraid of Metaphors?«, S. 11; für den Wandel vgl. insbesondere Maasen/Weingart, *Metaphors and the Dynamics of Knowledge*. Vgl. auch Hoffmann, »Zur Rolle von Modellen und Metaphern bei der Entwicklung neuer Theorien«; Zdravko (Hg.), *From a Metaphorical Point of View*. Das Thema des Wandels in den Wissenschaften ist seit Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* zentral, war aber schon bei Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* wesentlich.

wissenschaftliche Erkenntnis konstitutiv beziehungsweise epistemisch kategorisiert werden konnten.

In einem in der wissenschaftshistorischen Forschung besonders einflussreichen Aufsatz von James J. Bono wurde die Metaphertheorie im Anschluss an Black mit dem für die Wissenschaftsgeschichte zentralen Diskursbegriff von Michel Foucault verbunden.<sup>65</sup> Bono bezeichnete die Metapher als »medium of exchange« zwischen verschiedenen Diskursen, seien diese nun inner- oder außerwissenschaftlich.<sup>66</sup> In diesem Zusammenhang erweist sich die Unterscheidung Jürgen Links als hilfreich, der zwischen Spezialdiskursen, worunter die wissenschaftlichen Diskurse fallen, und dem Interdiskurs – das heißt dem kulturellen Allgemeinwissen, das auch Populärwissenschaft und Literatur umfasst – differenziert.<sup>67</sup> Laut Link haben Spezialdiskurse nicht nur die Tendenz, sich gegen außen abzuschließen und Mehrdeutigkeiten möglichst auszuschalten. Sie verbinden sich außerdem mit dem Interdiskurs und generieren ihre gesellschaftliche Akzeptanz und Plausibilität, indem sie auf dem interdiskursiven »Markt« exemplarische Stereotypen, beispielsweise in Form von Metaphern, »umschlagen«.<sup>68</sup> Mit Bono gesprochen tragen diese Metaphern ihre gesellschaftliche Spuren in die Wissenschaft, konfigurieren diese und führen zu Verschiebungen.<sup>69</sup>

Die Metapher aber ist nicht nur wegen ihrer epistemischen Funktion und weil sie als Indikator für die gesellschaftliche Verfasstheit von Wissenschaften verstanden werden kann zu einer beliebten Figur innerhalb der Wissenschaftsgeschichte geworden. Die wissenschaftliche Tätigkeit an sich wurde als von Metaphorizität geprägt erkannt. Wie Hans-Jörg Rheinberger im Anschluss an Jacques Derridas *dif-*

**65** | Zur Diskursanalyse vgl. Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*; ders., *Archäologie des Wissens*. Zur Diskursanalyse in der Geschichtswissenschaft Sarasin, »Subjekte, Diskurse, Körper«; ders., »Autobiographische Ver-Sprecher«; ders., »Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse«; Schöttler, »Mentalitäten, Ideologien, Diskurse«; ders., »Sozialgeschichtliches Paradigma und historische Diskursanalyse«; ders., »Wer hat Angst vor dem ›Linguistic Turn?‹«; Martschukat (Hg.), *Geschichte schreiben mit Foucault*; Landwehr, *Geschichte des Sagbaren*; vgl. auch Bublitz et al. (Hg.), *Das Wuchern der Diskurse*; Keller et al. (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Bd. 1 und 2.

**66** | Bono, »Science, Discourse, and Literature«, S. 61. Vgl. auch ders., »Locating Narratives«; ders., »Why Metaphor?«. Unter anderem im Anschluss an Bono haben Maasen/Weingart ihre Metaphertheorie entwickelt, vgl. Maasen/Weingart, »Metaphors – Messengers of Meaning«; dies., *Metaphors and the Dynamics of Knowledge*. Brandt weist zu Recht auf das »methodologische Paradox« hin, eine Trennung zwischen Innen und Außen festzumachen, die die Metapher dann gerade überflüssig macht (Brandt, *Metapher und Experiment*, S. 35).

**67** | Link, »Noch einmal«, S. 5; ders., *Versuch über den Normalismus*, S. 50; Link/Diaz-Bone, »Operative Anschlüsse«, Abschnitt 22.

**68** | Link, *Versuch über den Normalismus*, S. 50; ders., »Literaturanalyse als Interdiskursanalyse«, S. 285, S. 289; vgl. auch Sarasin, »Autobiographische Ver-Sprecher«, S. 33. Link hat den Begriff des Kollektivsymbols geprägt, worunter auch Metaphern fallen, vgl. dazu Link, »Über ein Modell synchroner Systeme von Kollektivsymbolen«; Gerhard/Link, »Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen«; Drews/Gerhard/Link, »Moderne Kollektivsymbolik«; Becker/Gerhard/Link, »Moderne Kollektivsymbolik«.

**69** | Bono, »Science, Discourse, and Literature«, S. 76. Zur Metapher der Konfiguration Hänsele, *Metaphern unter dem Mikroskop*, S. 202-213.

*férançe* herausgearbeitet hat, ist Wissenschaft durch fortwährende Verschiebungen gekennzeichnet; Bedeutungen und Wissen werden permanent aufgeschoben.<sup>70</sup>

Nun unterliegt aber auch die Definition der Metapher – deren Wert in den Worten Derridas »von Verschiebung, Übertragung« charakterisiert ist<sup>71</sup> – der *différance*. Die Differenz zwischen der Metapher und ihrem scheinbaren Gegenteil, dem Begriff, – auf der eine Definition der Metapher letztlich beruht – ist keinesfalls eindeutig, sondern wird immer wieder von Neuem gesetzt. Diese Einsicht ist nicht nur für das Verhältnis von Begriff und Metapher, von eigentlich und uneigentlich bedeutsam, sondern für Differenzen überhaupt, auch solche zwischen wissenschaftlichen Disziplinen.

Was bedeutet dies alles nun für meine Studie?<sup>72</sup> – Zunächst ist festzuhalten, dass sich die Blutgruppenforschung insofern von anderen medizinischen Disziplinen unterscheidet, als die Übertragungswege anders verlaufen; streng genommen ist von einer Rückübertragung zu sprechen. Während in der Bakteriologie, um ein hinsichtlich der Metaphorik gut erforschtes medizinisches Gebiet zu nennen, die politischen Begriffe »Kampf« und »Krieg« importiert und zu Metaphern wurden, so dass Hauptgegenstand und untergeordneter Gegenstand scheinbar fein säuberlich voneinander getrennt werden können,<sup>73</sup> findet bei der Blutgruppenforschung die Übertragung nicht nur in eine andere Richtung, sondern auch mehrfach statt<sup>74</sup>. Anfangs wurde »Blut« im Interdiskurs als *pars pro toto* für Vererbung und Verwandtschaft, später auch für »Rasse« benutzt – gleichsam berechtigterweise, weil in der Medizin das Blut als Vererbungssubstanz galt oder vermutet wurde. Erst mit der

**70** | Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S. 112; Derrida, »Die *différance*«.

**71** | Derrida, »Signatur, Ereignis, Kontext«, S. 292; zur Metapher vgl. auch ders., »Die weiße Mythologie«; ders., *Grammatologie*, S. 461-481; ders., »Der Entzug der Metapher«. Vgl. auch Wellberry, »Retrait/Re-entry«.

**72** | Ich gehe mit Wahrig-Schmidt davon aus, dass man von einer wissenschaftshistorischen Metaphorologie »kein Set von Beobachtungs- oder Untersuchungsregeln erwarten kann, welches allen Zeiten und Gegenständen gleichermaßen gerecht wird« (*Der Staat als Mensch-Maschine*, S. 7; vgl. auch S. 8, S. 77). Ein theoretischer Apparat muss also immer am und aus dem Gegenstand selbst entwickelt werden, dabei können auch unterschiedliche Funktionsweisen von Metaphorik sichtbar werden (dazu Hänseler, *Metaphern unter dem Mikroskop*, S. 213).

**73** | Zur Kriegsmetaphorik in der Bakteriologie: Gradmann, »Unsichtbare Feinde«; Sarasin, »Infizierte Körper, kontaminierte Sprachen«; ders., »Die Visualisierung des Feindes«; ders., »Anthrax«, S. 137-159; Hänseler, *Metaphern unter dem Mikroskop*; Berger, *Bakterien in Krieg und Frieden*; Otis, *Membranes*; Briese, *Angst in den Zeiten der Cholera*. Zur Metaphorik in der Immunologie, einem Zweig der Bakteriologie: Karush, »Metaphors in Immunology«; Löwy, »Unschärfe Begriffe«; Ohlhoff, »Das freundliche Selbst und der angreifende Feind«; Tauber, *The Immune Self*; Tauber/Chernyak, *Metchnikoff and the Origins of Immunology*; Martin, *Flexible Bodies*; Haraway, »The Biopolitics of Postmodern Bodies«. Weitere wissenschaftshistorische Arbeiten mit einem metapherntheoretisch geschärften Blick: Johach, *Krebszellen und Zellenstaat*; Brandt, *Metapher und Experiment*; Maasen et al. (Hg.), *Biology as Society*; Stepan, »Race and Gender«; Kay, *Das Buch des Lebens*; Keller, *Das Leben neu denken*.

**74** | Vgl. für die »unaufhörliche Transformation«, in der sich »Metaphern in Begriffe beziehungsweise Begriffe in Metaphern verwandeln«, Koschorke et al., *Der fiktive Staat*, S. 57.



Entwertung dieser wissenschaftlichen Theorie im 19. Jahrhundert wurde »Blut« im interdiskursiven Gebrauch metaphorisiert. Oder anders formuliert: »Blut« figurierte im Interdiskurs nunmehr als Metapher für »Rasse« und Vererbungssubstanz. Metapherntheoretisch könnte man gar von einer »toten« Metapher sprechen, da »Blut« zum Synonym für »Rasse« wurde. Doch zeigt gerade dieses Beispiel sehr deutlich, dass die Metapher der toten Metapher in die Irre führt: Denn in der Medizin, und hier kommt die Rückübertragung ins Spiel, wurde das Blut als »Rasse« reaktiviert. Interdiskursive, metaphorische Bedeutungen des Blutes wurden in den Spezialdiskurs rückübertragen und damit entmetaphorisiert. Treffender als die Metapher der toten Metapher ist diejenige der »schlafenden«. <sup>75</sup>

Derridas Hinweis auf die sich ständig verschiebende Grenze zwischen begrifflicher und metaphorischer Sprache ist für das Verständnis dieser mehrfachen Übertragung hilfreich, weil damit die Grenze zwischen dem metaphorischen Reden über das Blut im populären Bereich und den angeblich begrifflichen medizinischen Aussagen nicht als undurchlässig und immobil gilt. Vielmehr vermischen sich der Begriff und die Metapher »Blut« ständig. Und gerade diese fließende Grenze zwischen Spezial- und Interdiskurs garantiert die Intelligibilität der Blutgruppenforschung und ihre gesellschaftliche Akzeptanz. <sup>76</sup>

Meine Lektüre der Blutgruppenforschung arbeitet deshalb die Spuren des Rasediskurses, der von Vorstellungen der Reinheit und der Mischung durchdrungen war, und die auch interdiskursiv relevanten Präideen heraus, wie beispielsweise vom Blut als Vererbungs- und Verwandtschaftssubstanz oder Krankheitsträger, und zeigt ihre epistemische Funktion auf. Die gesamte Blutgruppenforschung jener Zeit war, so meine These, grundlegend durch die populäre Blutmetaphorik organisiert. Erst die Koppelung mit populären Blut-Bildern brachte die Blutgruppenforschung als Disziplin hervor, und jeder Bereich der Weimarer Blutgruppenforschung ist entscheidend durch die Metaphorik des Blutes konfiguriert, wenn auch in je spezifischer Form. So befasst sich die Seroanthropologie mit dem Auffinden von einst »reinem Blut« und deutet die auf dem Globus unterschiedlich verteilten Blutgruppen als Zeichen von erfolgten »Vermischungen« im Sinne der Zeugung. Die Bluttransfusion ist als Praktik der »Blutmischung« von der Sorge der Verunreinigung geprägt und strebt eine Reinhaltung des Blutes an. In der forensischen Anwendung wiederum geht es um die Herkunft und den Nachweis erfolgter »Blutmischungen«. Erst diese metaphorische Blut-Ordnung, bei der Reinheit und Mischung – im doppelten Sinne der Zeugung, aber auch der Verunreinigung<sup>77</sup> – zentral figurieren, kann erklären, weshalb die Blutgruppen als Rassenmerkmal und bei Vaterschaftsklagen in Deutschland so überaus erfolgreich waren und warum dies für die Bluttransfusion nicht gilt. Denn in den ersten beiden Bereichen ging es um den Nachweis von bereits erfolgten Blutmischungen, um die Dimension der Genealogie, während es sich bei der Transfusion um reale Mischungen und damit die Gefahr der Verunreinigung handelte. Die Blutgruppenforschung bewies metaphorische Aussagen des Interdis-

**75** | Martin, »The Egg and the Sperm«, S. 114.

**76** | Spezialdiskurse bewegen sich immer auf dem Grat zwischen Abschließung und Integration, ihr Wissen darf weder identisch mit dem Interdiskurs noch gänzlich davon abweichend sein (Link, »Literaturanalyse als Interdiskursanalyse«, S. 285).

**77** | Ich gehe auf diese doppelte Codierung genauer in Kapitel 2 ein.

kurses, sie transformierte Präideen in wissenschaftliche Tatsachen und führte sie damit zurück ins wörtliche Register.

Im Untersuchungszeitraum blieb das metaphorische Gerüst stabil, weil sich die Bedeutung des Blutes nicht grundlegend änderte. Im Vordergrund dieser Studie steht also weniger der Wandel der Blutmetaphorik als vielmehr ihre epistemische Funktion – und ihre Folgen. Betrachtet man nämlich Metaphern nicht als Illustration oder Dekoration, sondern als performativ und begreift Sprache als Handlung, bedeutet dies, dass sich eine basale Metaphorik in Handlungen beziehungsweise in der Wissenschaft in Praktiken manifestiert.<sup>78</sup>

Bislang war nur von der Wirkung des Interdiskurses auf den Spezialdiskurs die Rede, doch betrachte ich auch die umgekehrte Richtung, nämlich inwiefern beziehungsweise ob die Blutgruppenforschung auch den Interdiskurs veränderte.

Neben dieser konkret auf die Metapher bezogenen Analyse ist meine Lektüre in zweifacher Hinsicht durch ein Verständnis von Wissenschaft als *différance* geprägt: Erstens geht es mir nicht nur darum, die Regelmäßigkeit von Diskursen aufzuzeigen – wobei auch dies ein zentrales Anliegen sein wird –, sondern auch die Aufschiebeprozesse der Wissenschaft im Blick zu behalten.<sup>79</sup> Zweitens lässt sich die Differenz zwischen Disziplinen ebenfalls als *différance* begreifen. In diesem Zusammenhang ist Thomas Gieryns Konzept des *boundary-work* von Bedeutung.<sup>80</sup> Denn die Blutgruppenforschung ist nicht nur inhaltlich hybrid, indem sie sich als eine Forschung über Reinheit und Mischung erweist, sondern auch disziplinär, weil sie sich, selbst Kind von Bakteriologie und Immunologie, in ganz unterschiedliche Disziplinen – Anthropologie, Chirurgie, Recht – ausbreitet und sich dort jeweils Anerkennung zu schaffen sucht.<sup>81</sup>

**78** | Für die Performativität von Metaphern vgl. etwa Bono, »Why Metaphor?«, S. 227f. Der Begriff der Performativität kann auf John Austins Sprechakttheorie zurückgeführt werden. In der feministischen Theorie wurde er einflussreich von Judith Butler eingeführt (Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*; dies., *Körper von Gewicht*). Statt von Performativität ließe sich auch von »Handlungsanweisungen« sprechen, dazu in Rekurs auf Nieraad Wahrig-Schmidt, »Metaphern, Metaphern für Metaphern«, S. 30.

**79** | Vgl. zu einer Diskurskonzeption, welche die Regelmäßigkeit, aber auch die Brüche fokussiert, Sarasin, »Subjekte, Diskurse, Körper«; ders., »Autobiographische Ver-Sprecher«; ders. »Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft«; Hanke, »Diskursanalyse zwischen Regelmäßigkeiten und Ereignishaftem«, besonders S. 100.

**80** | Gieryn, »Boundary-Work«; ders., *Cultural Boundaries of Science*.

**81** | In diesem Sinne handelt es sich bei dieser Studie auch um eine »unnatural history of immunology«, wie sie Anderson/Jackson/Gutman Rosenkrantz schon 1994 forderten (»Toward an Unnatural History of Immunology«). – Folgende Arbeiten waren hinsichtlich der Geschichte der Bakteriologie und Immunologie, neben den in Fußnote 73 genannten metaphororientierten Studien, für mein Projekt von Belang: Sarasin et al. (Hg.), *Bakteriologie und Moderne*; Foster, *A History of Medical Bacteriology and Immunology*; Bulloch, *The History of Bacteriology*; Latour, *The Pasteurization of France*; Porter, »From Pasteur to Penicillin«; Weindling, *Epidemics and Genocide*; Schlich, »Repräsentationen von Krankheitserregern«; Mazumdar (Hg.), *Immunology 1930-1980*; dies., »Immunology«; dies., *Species and Specificity*; Moulin, »Immunology Old and New«; dies., *Le dernier langage de la médecine*; Silverstein, »The Historical Origins of Modern Immunology«; Weindling, »The Immunological Tradition«; *Journal of the History of Biology* 3 (1994).

## QUELLEN

Für eine metaphernorientierte Geschichte der Blutgruppenforschung ist eine Vielzahl von Quellengattungen unabdingbar – von fachwissenschaftlichen Artikeln über Handbücher bis hin zu populärwissenschaftlichen Darstellungen, Zeitungsartikeln und literarischen Verarbeitungen. Für den Spezialdiskurs der Blutgruppenforschung wurden medizinische Artikel analysiert. Diese wurden entweder in der auf die Blutgruppenforschung spezialisierten *Zeitschrift für Rassenphysiologie* oder – ungleich häufiger, gerade hinsichtlich der Transfusion – in den medizinischen Wochenschriften publiziert.<sup>82</sup> Für die Forensik sind zudem spezialisierte Zeitschriften wie etwa die *Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin* von Belang. Daneben existieren einige zeitgenössische lehrbuchartige und einflussreiche Monographien über die Anwendung der Blutgruppen in der Transfusion und der Forensik.<sup>83</sup> Das erste umfassende Handbuch für die Blutgruppenforschung, das überwiegend positiv rezensierte *Handbuch der Blutgruppenkunde*, stellt ebenfalls eine zentrale Quelle für meine Arbeit dar: Es wurde 1932 publiziert und kompilierte das relevante Wissen am Ende meines Untersuchungszeitraums.<sup>84</sup> Die spezialdiskursive Aufnahme der Blutgruppen auf nichtmedizinischer, das heißt hauptsächlich juristischer Seite wurde anhand entsprechender Zeitschriften wie der *Juristischen Wochenschrift* eruiert. Für die anthropologische Rezeption war die Untersuchung der *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* sowie des *Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* lohnenswert.

Die Popularisierung der Blutgruppen wurde – ausgehend von der Fleck'schen Annahme, dass sich exoterischer und esoterischer Kreis nicht scharf voneinander trennen lassen und auch das populäre Wissen in den Spezialdiskurs zurückwirkt – anhand von Artikeln in populärwissenschaftlichen und allgemein interessierenden Zeitschriften wie beispielsweise der beliebten *Gartenlaube* analysiert.<sup>85</sup> Für die Diffusion und Rezeption der Blutgruppenforschung in völkischen und deutsch-jüdischen Kreisen wurden einige Zeitschriften – auf völkischer Seite *Stürmer*, *Völkischer Beobachter*, *Hammer* und auf deutsch-jüdischer die *Central-Verein-Zeitung*, *Der Morgen* und die *Jüdische Familienforschung* – systematisch untersucht.<sup>86</sup> Die Tageszeitungen *Vorwärts*, *Vossische Zeitung*, *Deutsche Allgemeine Zeitung*, *Kölnische Zeitung*, *Kreuz-Zei-*

**82** | Darunter fallen die *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, *Münchener Medizinische Wochenschrift*, *Medizinische Klinik*; untersucht wurden aber auch nichtwöchentlich erscheinende Zeitschriften wie *Forschungen und Fortschritte* und *Die Naturwissenschaft*.

**83** | Lattes, *Die Individualität des Blutes*; Breitner, *Die Bluttransfusion*; Kubany, *Die Bluttransfusion*; Hirschfeld, *Die Bluttransfusion als Heilfaktor*; Schiff, *Die Technik der Blutgruppenuntersuchung*; ders., »Die Blutgruppen und ihre Anwendungsgebiete«.

**84** | Steffan (Hg.), *Handbuch der Blutgruppenkunde*. Vgl. die überaus positive Rezension von Merkel, »Paul Steffan«; mit kritischen Untertönen, aber grundsätzlich positiv: Hirschfeld, »Handbuch der Blutgruppenkunde«.

**85** | Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S. 146-164, besonders S. 150.

**86** | Vgl. zur Geschichte des Central-Vereins Barkai, »*Wehr Dich!*«; zur deutsch-jüdischen Geschichte überblicksartig Barkai/Mendes-Flohr, *Aufbruch und Zerstörung*. Zum *Stürmer* vgl. Showalter, *Little Man, What Now?*; Froschauer, »Streicher und »Der Stürmer«; zum völkischen Kontext insgesamt Puschner et al. (Hg.), *Handbuch zur »Völkischen Bewegung«*.

tung und *Germania* wurden für den Hussmann-Prozess ausgewertet.<sup>87</sup> Dabei und durch Stichproben in diesen auflagestarken Tageszeitungen bin ich auf weitere die Blutgruppen popularisierende Artikel gestoßen, die Auskunft darüber geben, was das informierte Publikum zu jenem Zeitpunkt über die Blutgruppen wissen konnte. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch der 1930 in der *Berliner Illustrierten* erschienene Serienroman *Eine ganz andere Frau*, der das Thema der Transfusion in den Mittelpunkt stellte.<sup>88</sup>

Um interdiskursive Blut-Bilder zu eruieren, die in die Blutgruppenforschung zurückwirkten, wurden hauptsächlich literarische Quellen herangezogen, etwa der Weimarer Bestseller *Die Sünde wider das Blut* von Artur Dinter sowie der Roman *Vampir* des populären Autors Hanns Heinz Ewers. Nützlich war auch die Untersuchung solcher Texte, die »Blut« im Titel führten, so Richard Walther Darrés *Neuadel aus Blut und Boden* oder, aus dem gegenüberliegenden politischen Spektrum, Brunold Springers *Blutmischung als Grundgesetz des Lebens*.

Neben diesen gedruckten Quellen wurden für die Untersuchung der behördlichen und wissenschaftspolitischen Diskussionen um die Blutgruppenforschung und auch für die Charakterisierung des Verhältnisses zwischen Blutgruppenforschung und Anthropologie die Akten insbesondere des Reichsgesundheitsrates, des Preußischen Landesgesundheitsrates und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft durchgearbeitet. Der Nachlass von Otto Reche war für die Geschichte der *Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung*, aber auch für das Verständnis der wissenschaftlichen Netzwerke und der Protagonisten der Seroanthropologie unerlässlich. Ebenfalls unverzichtbar waren in diesem Zusammenhang der Nachlass von Felix Bernstein und die deutsche Übersetzung der ursprünglich auf polnisch verfassten Autobiographie Ludwik Hirszfelds.<sup>89</sup>

Hervorhebungen in den Quellen entsprechen, wenn in den Fussnoten nicht anders angegeben, dem Original; das scharfe S wurde in den Quellen stillschweigend standardisiert.

## AUFBAU DER ARBEIT

Die Studie gliedert sich in sieben Kapitel. Im folgenden zweiten Kapitel werden die wichtigsten historischen Verlaufslinien und Vorgeschichten herausgearbeitet, die für eine Kultur- und Wissenschaftsgeschichte der Blutgruppenforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts wesentlich sind. Neben den Konjunkturen des Blutes in der Geschichte wird dabei insbesondere die Metaphorik des »reinen« und »gemischten Blutes« fokussiert. Die historische Rekonstruktion dieser Metaphorik von der Antike bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts macht einige Präideen sichtbar, die dann in der Blutgruppenforschung realisiert werden. Daran anschließend untersucht das dritte Kapitel die erste Phase der Blutgruppenforschung zwischen 1900 und 1918 und ihre in dieser Zeit zögerliche Verbreitung. Von besonderem Interesse sind dabei, gerade hinsichtlich der Metaphorik, einerseits die Ursachen der mangelnden

---

**87** | Zur politischen Einordnung dieser Zeitungen Fischer, *Handbuch der politischen Presse*.

**88** | Der Roman erschien auch in Buchform: Fröschel, *Eine ganz andere Frau*.

**89** | Inzwischen ist eine englische Übersetzung der polnischen Autobiographie Hirszfelds erschienen: Balinska/Schneider (Hg.), *Ludwik Hirszfeld: The Story of One Life*.

Rezeption, andererseits auch die Gründe für den Durchbruch der Blutgruppenforschung mit dem Ersten Weltkrieg. Im vierten Kapitel analysiere ich unter der Prämisse, dass die Blutgruppenforschung in großer Abhängigkeit zu interdiskursiven Bildern des Blutes stand, den Weimarer Bestseller *Die Sünde wider das Blut* von Artur Dinter. Nur mit Rückgriff auf die in populären Diskursen kursierenden Bilder lässt sich, so meine These, die Blutgruppenforschung zwischen 1918 und 1933 verstehen.

Die drei Zweige der Weimarer Blutgruppenforschung werden anschließend gesondert betrachtet. Diese Trennung ist rein analytisch, waren die drei Forschungsfelder doch teilweise personell und inhaltlich miteinander verbunden, weshalb diese Bezüge in den Kapiteln jeweils kenntlich gemacht werden. In Kapitel fünf behandle ich die Seroanthropologie, die sich im Anschluss an eine Studie von Ludwik und Hanna Hirszfeld während des Ersten Weltkrieges herausbildete und in Deutschland auf besondere Resonanz stieß. Ich zeige, dass die Metapher von »reinem« beziehungsweise »gemischtem Blut« dieses Forschungsfeld grundlegend strukturierte – selbst wenn sich die wissenschaftlichen Erfolge nicht immer einstellten – und immer neue Forschungsbereiche generierte. Ausgehend von den im Forschungsstand noch umstrittenen Fragen wird einerseits das Verhältnis zwischen Wissenschaftlern völkischer Orientierung und solcher jüdischer Herkunft genauer betrachtet. Andererseits wird untersucht, welche Rolle den Anthropologen in diesem Feld zukam und, in engem Zusammenhang damit, welcher Status der Seroanthropologie zugesprochen wurde. All diese Fragen sind nicht zuletzt hinsichtlich der Metaphorizität der Blutgruppenforschung signifikant.

In Kapitel 6 behandle ich das Thema der Bluttransfusionen und zeige auf, wie sich die interdiskursive Gefahrenwahrnehmung in ein Forschungsfeld übertrug, in dem es um die konkrete »Mischung« von Blut ging. Nach einem kurzen Rückblick in die Geschichte der Transfusion werden die einzelnen Stationen der »Übertragung« des Blutes und die damit verbundenen »Gefahrenherde« in ihrer metaphorischen Dimension konkretisiert. Die Sorge um die »Reinheit des Blutes« schlug sich auch in der langsamen Institutionalisierung des Spendewesens nieder. Das Transfusionswesen, aber auch die Blutgruppenforschung insgesamt, können als Teil einer generellen »Renaissance des Blutes« gelesen werden, die sich seit 1900 anbahnte. Diese wird am Schluss des Kapitels skizziert.

Kapitel 7 behandelt die Blutgruppen vor Gericht. Ähnlich wie bei der Seroanthropologie ging es um den Nachweis von Verwandtschaftsverhältnissen und Herkunft. Im ersten, kürzeren Teil des Kapitels wird der Fall Karl Hussmann untersucht, bei dem die Blutgruppenuntersuchung massenmediale Aufmerksamkeit erlangte. Der zweite Teil des Kapitels widmet sich dem nur kurz unterbrochenen »Siegessäug« der Blutgruppen bei Vaterschaftsklagen.

Im Schlusswort werden die Ergebnisse zusammengefasst und ausblickartig die weitere Entwicklung der Blutgruppenforschung im Nationalsozialismus umrissen. Abschließend stellt sich die Frage, was von dieser langen Geschichte, die Rasse, Herkunft und Blut in ein Verwandtschaftsverhältnis stellt, in der Gegenwart bleibt.